Das „Hamburger Echo“ erscheint täglich einmal, außer den 2. Feiertagen.
Bezugspreis: Monatlich 28 000 M., vorauszahlbar, frei ins Haus, bei viermaliger Ratenzahlung pro Rate 7000 M. Für Abholer monatlich 26 000 M.
Auch durch die Post zu beziehen.
Redaktion: Fehlandstraße 11, erster Stock. Verantwortlicher Redakteur. Johannes Reitze, Hamburg.
Expedition: Fehlandstraße 11, Erdgeschoß
Buchhandlung: Erdgeschoß
Buchdruckerei-Kontor: Fehlandstraße 11, erster Stock.

Hamburger Echo

Einzelpreis 2000 M.

Anzeigen die 19gespaltene Petitzeile 4000 M., unter Ausschluß der „Geschäftlichen Rundschau“. Stellenangebote 3000, Stellengesuche 1000 M. Priv. Familienanz. 1200 M. Kleine Anzeigen bis 9 Zeilen die Zeile 2000 M., von 10 bis 15 Zeilen 2600 M.
Reklamezeile 16 000 M.
Anzeigen müssen im voraus oder sofort bezahlt werden.
Anzeigen-Annahme Fehlandstraße Nr. 11 im Erdgeschoß (bis 7 Uhr abends für den folgenden Tag) in den Filialen (bis 5 Uhr) und in allen Annoncen-Bureaus. Platz- und Datenvorschriften ohne Verbindlichkeit.

Nr. 205. Freitag, den 27. Juli 1923. 37. Jahrgang.

Wenn München das Reich schützt!

Jeden Tag möchte man der verantwortlichen Reichsregierung zurufen: Schütze das Reich vor den „Föderalisten“, die am Isarstrand regieren! Eine ununterbrochene Kette von Zweideutigkeiten, gelegentlich auch offene Auflehnung gegen die Reichsgewalt und sogar gegen die Reichseinheit: so sieht das Tun der Bayernregierung seit dem Kapp-Putsch aus, das ist seit der Zeit, die durch einen Staatsstreich Herrn v. Kahr ans Regiment brachte. Seine Nachfolger sind nicht besser, nur besitzen sie eine größere Dosis jesuitischer Verschlagenheit, die sie um so gefährlicher macht. Gelegentlich machen Reichsvertreter in München Besuche, sie reden den dort regierenden Herren wohl gut zu, aber nie fassen sie mit fester Hand in das Treiben. Das Reich wird dort verhöhnt, die Gesetzgebung zum Schutz der Republik wird bewußt in einem anderen Geist ausgeführt als in dem sie erlassen. Die Nationalisten und ihr gemeingefährliches Treiben sollten von dem republikanischen Schutzgesetz getroffen werden, in Bayern aber gedieh der Schutz der Republik zum Schutz der Gegenrevolutionäre. Sie können sich ungehindert entfalten, auf ihren Paraden und Veranstaltungen erscheinen bayrische Minister, erst neulich wieder hat Ministerpräsident Knilling dem „Stahlhelm“ auf seiner Tagung Anerkennung gespendet. Mehr noch: Bayern hält seine Ausnahmegesetzgebung aufrecht, mit deren Hilfe Zeitungen und Versammlungen der Linken verboten werden, und zugleich attachierte der Polizeiminister Schweyer die Hitlergarde sich als Hilfspolizei, die auf solche Art eine Staatseinrichtung wurde; wer sich gegen Ueberfälle zur Wehr setzt, riskiert Anklage wegen Auflehnung gegen die Staatsgewalt. Aufstellung bewaffneter Banden ist gesetzwidrig, in Bayern aber werden Banden von Amts wegen bewaffnet. Waffenschiebung ist dort eine Gewohnheit von Nationalisten, die in militärischer Gliederung ihre festen Garnisonen haben und große Gelände- und Waffenübungen abhalten. Veröffentlicht eine Zeitung Internes von diesen Dingen, dann greift die Staatsgewalt nicht gegen die Gesetzesbrecher und Landfriedensstörer ein, sondern die Zeitung wird verboten, ihr Redakteur wegen Landesverrat verfolgt.

Ists ein Wunder, wenn unter solchen Umständen die Sozialdemokratie der Regierung nicht nur aufs äußerste mißtraut, sondern einen Schutz- und Ueberwachungsdienst gegen die Reichsverderber organisiert? Das ist Notwehr! Notwehr besonders zum Besten des Reichs. Wie es aber dabei kommen kann, das zeigt eine Gerichtsverhandlung, die sich am Donnerstag in München abspielte. Uns wird darüber berichtet:

Vor dem Volksgericht München spielte Donnerstag der Prozeß gegen den Schriftsteller Franz v. Puttkammer, dem die Anklage Aufforderung zum Morde vorwirft. In der Anklageschrift wird Puttkammer, der als Korrespondent des „Vorwärts“, er war Münchener Vertreter des „Sozialdemokratischen Palamentsdienstes“, bezeichnet wird, zur Last gelegt, daß er es verstanden habe, sich in die zu den Nationalsozialisten zählende Münchener Roßbachtruppe einzuschleichen, um die Ziele dieser Verbände zu erkundigen und von dem Ergebnis seiner Forschungen seine Zeitung benachrichtigen zu können. In der Gruppe Roßbach habe der Student Karl Baur aus Wismar, der ihn für gleichgesinnt hielt und ihm volles Vertrauen schenkte, seine Aufmerksamkeit dadurch erregt, daß er auf ihn den Eindruck eines Menschen machte, der politische Gewaltaten für die nächste Zukunft vorzuhaben schien. Um Näheres hierüber zu erfahren, habe Puttkammer den Baur am 10. Januar zu einer Dampferfahrt auf dem Starnberger See eingeladen. Dabei habe er Baur, um ihm die Zunge zu lösen, erzählt, daß er bereit sei, politischen Flüchtlingen in seiner Wohnung Unterkunft zu gewähren. Daraufhin habe ihm Baur mitgeteilt, daß er beabsichtige, den früheren Reichskanzler und jetzigen Oberbürgermeister von Cassel, Genossen Scheidemann, zu ermorden; in die Einzelheiten seines Vorhabens habe er Puttkammer eingeweiht. Puttkammer soll darauf seine Zustimmung zu dem Plane ausgesprochen und zur Ausführung des Attentats einen Revolver in Aussicht gestellt haben, ebenso die Aushändigung von Reisegeld zu einer Fahrt nach Berlin, wo das Attentat vorbereitet werden sollte. Als Baur von Puttkammer erzählte, daß er am Abend des 19. Januar zur Ermordung Scheidemanns abreisen wolle und ihm mitteilte, daß Scheidemann in Augsburg sei, habe ihm v. Puttkammer ausdrücklich gestattet, seine Brieftasche und Anzüge bei ihm zurückzulassen, so daß Baur den Eindruck bekommen mußte, daß er seinen Plan nach Kräften unterstütze. Diesen Eindruck habe Puttkammer auch erzielen wollen. In diesem Tatbestand erblickt die Anklage das Verbrechen der Aufforderung zum Mord.

Zu Beginn der Verhandlung bezweifelt der Verteidiger des Angeklagten die Zuständigkeit des Volksgerichts mit der Begründung, daß es sich um ein Verbrechen des Mordes gegen ein Mitglied einer früheren republikanischen Reichsregierung und damit um ein Verbrechen nach § 1 des Republikschutzgesetzes handelt. Nach diesem sei aber die Zuständigkeit des Staatsgerichtshofes gegeben. Der Staatsanwalt trat dieser Auffassung entgegen. Das Gericht setzte die Entscheidung über den Einwand der Verteidigung zunächst aus.

Die dann folgende Vernehmung des Angeklagten und der Zeugen ergab folgenden Sachverhalt: Der Student Baur tat sich in der Roßbach-Gruppe durch seine blutrünstigen Reden besonders hervor. Einen fanatischen Haß hatte er vor allem auf Scheidemann, den er mit zehn Schüssen niederknallen wollte, um ihm dann die Ohren abzuschneiden und sie an einer Schnur auf seiner Brust zu tragen. Diesen Plan sprach er offen aus in einer Rede, die er anläßlich einer von der Gruppe veranstalteten Geländeübung hielt. Auch andere Attentate gegen die „Novemberverbrecher“ hielt er für notwendig, um dann die nationale Diktatur aufzurichten. Diese Geländeübung wurde abgehalten am 6. und 7. Januar. Die Ermordung Scheidemanns sollte so schnell wie möglich in Kassel ausgeführt werden. Baur besprach mit Puttkamer die Vorbereitungen zur Tat, und Puttkamer berichtete dieses in ausführlichen Einzelheiten an seinen Berliner Freund, den Landrichter Hirschberg, der verabredungsgemäß den Reichskommissar zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit davon unterrichtete. Tatsächlich hat Puttkamer dem Baur gegenüber davon gesprochen, daß er ihm nach vollbrachter Tat als Flüchtling seine Wohnung zur Verfügung stelle und daß er ihm auch einen Revolver besorgen werde, und zwar tat er dies zu dem alleinigen Zweck, um das Vertrauen des Baur nicht zu verlieren. Als er merkte, daß Baur mit seinen Plänen tatsächlich ernst machen wollte, machte er seine Zusage rückgängig. Das war aber ohne Bedeutung, weil Oberleutnant Roßbach selbst bei seiner Anwesenheit in München am 8. Januar dem Baur den dienstlichen Befehl gegeben hatte, das Attentat gegen Scheidemann unter allen Umständen zu unterlassen, weil, so sagte Baur bei seiner polizeilichen Vernehmung, eine solche Tat in jetziger Zeit das größte Verbrechen am Volke wäre. Auf Grund der Berichte Puttkamers hat der Reichskommissar die Berliner Polizei mobil gemacht, um Baur, der am 19. Januar nach Berlin reisen wollte, festzunehmen. Außerdem benachrichtigte er die Polizeidirektion Kassel, die ihrerseits wiederum Scheidemann verständigte. Scheidemann selbst weilte damals aber nicht in Kassel, sondern in Augsburg, was aber dem Attentäter erst bekannt wurde, als er von seinem Vorgesetzten Roßbach von der Tat abgehalten worden war. Der kritische Tag war der 17. Januar, weil der mittellose Baur damals von einer thüringischen Gräfin 100 000 M zum Zwecke seines Attentates erhalten hatte. Bei der Tat selbst sollten dem Baur ursprünglich noch zwei Helfer zur Seite stehen, ein gewisser Aigner und ein während der Hauptverhandlung stets nur mit dem Spitznamen Leutnant X. Bezeichneter. Diese beiden sind jedenfalls Mitglieder der Gruppe Roßbach. Beide hatten sich zur Tat zur Verfügung gestellt.

Im Plädoyer hielt der Staatsanwalt seine Anklage in vollem Umfange aufrecht. Er bestritt dem Angeklagten, daß er aus politischen und ideellen Zielen seine Spitzeltätigkeit ausgeübt habe. Puttkamer sei vollkommen überzeugt gewesen, daß es Baur mit seinem Attentat vollständig ernst gewesen war. Trotzdem habe er nichts getan, den Mord im Keime zu ersticken, im Gegenteil, er habe dem Baur noch seine Unterstützung zugesagt. Freilich stehe außer Zweifel, daß Puttkamer die Ermordung Scheidemanns nicht gewollt habe. Dieser Milderungsgrund käme nur für das Strafmaß in Betracht. Er beantragte 8 Monate Gefängnis und Tragung der Kosten.

Der Verteidiger, Stadtrat Genosse Nußbaum, bestritt die Zuständigkeit des Gerichts, und zwar auf Grund des Republikschutzgesetzes, das Ueberweisung solcher Straftaten an den Staatsgerichtshof verlangt. Zur Sache selbst wies der Verteidiger nach, daß Puttkamer sich aus politischer Ueberzeugung der Auskundschaftung der rechtsradikalen Kreise gewidmet habe. Die Aufklärung des Attentates auf Scheidemann sei geradezu sein Verdienst. Seine Pflicht als Staatsbürger habe er voll erfüllt durch seinen Bericht an den Reichskommissar. Wenn er die Münchener Polizei nicht verständigt habe, so liege genug Grund für dieses Mißtrauen in dem Ergebnis des Fuchs-Machhaus-Prozesses. Eine Verurteilung könne gar nicht in Frage kommen, da, nach § 49a des Strafgesetzbuches für eine Verurteilung wegen Aufforderung zum Mord der subjektive Wille, daß die Tat ausgeführt werde, notwendig sei. Eine solche Anklage getraue sich aber nicht einmal der Staatsanwalt gegen Puttkamer zu erheben.

Nach einer halbstündigen Beratung verkündete das Gericht, unter dem Vorsitz des Oberlandesgerichtsrates Horwitz, folgendes einstimmig gefällte Urteil: **Acht Monate Gefängnis**, Anrechnung von sechs Wochen Untersuchungshaft, 500 000 M Geldstrafe. In der Begründung heißt es, daß Puttkamer sich einer fortgesetzten Kette von Handlungen schuldig gemacht habe, die auf die Mordpläne des Baur fördernd und stützend gewirkt hätten. Es handle sich um eine fortgesetzte Aufforderung zum Mord. Auch wenn der Angeklagte die Tat selbst nicht gewollt habe, trat erschwerend bei, daß der Angeklagte gewissenlos an Baur gehandelt habe und vor allem an dem deutschen Vaterland. Durch einen eventuellen Mord an Scheidemann, dessen Verhinderung nicht in der Hand des Angeklagten gelegen habe, wären innerpolitisch außerordentliche Gefahren entstanden. In der Urteilsbegründung wird auch das Verhalten des Reichskommissars einer scharfen Kritik unterzogen, weil er es versäumte, seine Kenntnis von den Mordplänen der Münchener und der Augsburger Polizei mitzuteilen, und weil er auch eine rechtzeitige Benachrichtigung nach Kassel unterlassen habe.

Das Volksgericht hat prompt erfüllt, was die blau-weiße Reaktion von ihm erwartete. Dazu ist es ja da, seine Aufgabe ist die Einschüchterung aller Republikaner, getreu Schweyers Spruch von den Novemberverbrechern. Aber das ist doch das Höchste, dem ehrlichen Republikaner Puttkamer nachzusagen, er habe gewissenlos am deutschen Vaterland gehandelt, weil er Mordpläne gegen Republikaner aufgedeckt hat. Das ist doch Aufgabe der Polizei, nicht wahr? Wie kommt dieser Mensch, der als Feind der Ordnung hinreichend verdächtig ist schon durch den Umstand, daß er als Junkersprößling und Offizier sich nicht als Gegenrevolutionär, sondern als Republikaner betätigt, wie kommt er dazu, sich in Aufgaben der Polizei einzumischen! Je nun, man weiß, daß die Münchener Polizei noch keinen nationalistischen Mordbuben gefangen hat, vom Dienstmädchenmord im Forstenrieder Park bis zum Mord an Gareis schwere Finsternis. Man weiß auch, daß die Münchener Polizei den Richert entschlüpfen ließ, man weiß, daß Pöhner als ihr Präsident sogar Paßfälschung zugunsten eines flüchtigen Nationalisten verübt hat. Wenn irgendwo, so ist gegen sie Mißtrauen am Platze.

Aber was soll nun werden, nachdem das „Volksgericht“ sich herausgenommen hat, dem Reichskommissar wegen dessen gerechtfertigten Mißtrauens zu rüffeln? Werden nicht endlich Reichsregierung und Reichstag sich auf ihre Pflicht besinnen und Bayern zur Ordnung bringen?

Zur Sicherung der Republik und zur Wahrung der Reichseinheit: Fort mit dem bayrischen Ausnahmerecht, fort mit den Volksgerichten!

Oeffentliches Aergernis.

Seit einigen Tagen prangten an den Stettiner Litfaßsäulen kleine Plakate: „Erfolg der bürgerlichen Regierung Cuno.“ Darunter waren unter der Ueberschrift: Was hat sie dem Volke gebracht? einige Preise wichtiger Lebensmittel beim Antritt der Regierung Cuno im November 1922 den entsprechenden Preisen im Juli 1923 gegenübergestellt. Und unter der Ueberschrift: Was hat sie den Kapitalisten gebracht? war weiter zu lesen: Stand des Dollars im November 1922: 7100, im Juli 1923: 284 000.

Dieses Plakat erregte laut der bürgerlichen Presse öffentliches Aergernis. Darauf ließ der Polizeipräsident die Plakate überkleben.

Vermutlich senken sich jetzt die Lebensmittelpreise und der Dollar kostet nur noch 4,20 M.

Kahr und Richert.

Aus Berlin verbreitet Wolff folgende Depesche: „Havas veröffentlichte vor einigen Tagen über den Fuchs-Machaus-Prozeß ein Communiqué, daß sich mit der Tätigkeit des französischen Majors Richert befaßt, der bekanntlich an den hochverräterischen Unternehmungen, die nunmehr durch das Münchener Volksgericht ihre Sühne gefunden haben, aktiv beteiligt war. In dem Communiqué heißt es u. a., daß die Nationalisten, die im Kabinett Kahr die Regierungsgewalt hatten, 1920 einen Agenten zu Richert entsandt und ihn aufgefordert hätten, sich nach München zu begeben. Demgegenüber wird festgestellt, daß die Regierung Kahr niemals irgendwelche Verbindungen mit dem Kommandanten Richert gesucht oder aufgenommen hat, ihn auch niemals zu einer Reise nach München aufforderte oder auffordern ließ. Der Regierung Kahr ist auch niemals etwas davon bekannt geworden, daß ihr nahestehende Kreise irgendwelche Beziehungen zu Richert eingegangen wären.“

Diese Depesche aus Berlin? Wie kommt Berlin dazu, für Kahr die Hand ins Feuer zu legen? Kahr war Ministerpräsident in München, ist jetzt Regierungspräsident von Oberbayern in München. Und dieser Kahr wird selbstverständlich nie so blöde gewesen sein, amtlich mit Richert Fühlung zu nehmen. Er hätte andere Wege gewußt.

Laßt doch das „Dementieren!“ Sehr leicht wären alle Vorgänge aufzuhellen gewesen, hätte nur die Münchener Polizei zugegriffen, als Richert in München war. Major Mayr hat sie dazu aufgefordert, aber die Polizei ließ Richert entwischen. Und das kam manchem sehr gelegen . . .

Die Einigkeit zwischen Paris und Brüssel hergestellt.

WTB. Paris 27. Juli. Die Havasagentur veröffentlicht eine Mitteilung, in der es heißt:

Die französische und die belgische Regierung haben ihren Meinungsaustausch über die letzte britische Reparationsnote beendet. Beide Kabinette sind vollkommen einig und bestätigen aufs neue, daß eine Verhandlung mit dem Deutschen Reiche nur nach Einstellung des passiven Widerstandes ins Auge gefaßt und eine Räumung des Ruhrgebietes nur erfolgen kann, wenn Deutschland genügende Zahlungen leistet. Die gleichen Ansichten herrschen auch in Paris und Brüssel darüber, wieweit dem britischen Vorschlage Folge gegeben werden kann. Es ist im Augenblick nur noch erforderlich, den Text der Antworten festzulegen. Sicher erscheint es, daß jedes der beiden Kabinette für sich antworte. Diese Tatsache darf nicht als Kennzeichen einer Meinungsverschiedenheit ausgelegt werden. Beide Kabinette glauben tatsächlich, daß sie sich ohne Ungelegenheiten eine gewisse Aktionsfreiheit bewahren können. Gewisse Seiten der Probleme, die zur Erörterung stehen, beispielsweise die Frage der interalliierten Schulden, interessieren Frankreich und Belgien auch nicht in gleicher Weise, da ja bekanntlich der Friedensvertrag Belgien alle Kriegsschulden erlassen hat. Poincaré hat den Antwortentwurf für Frankreich fertiggestellt, Jaspar die Antwort für Belgien. Beide Minister haben die Texte und die Bemerkungen ausgetauscht.

Umbildung des französischen Kabinetts.

Vor Wiederbeginn der Parlamentsverhandlungen will man in Paris die Umbildung des Kabinetts Poincaré vollziehen. An die Stelle des französischen Vertreters am Vatikan wird der französische Justizminister Colrat treten. Colrat wird ersetzt durch den gegenwärtigen Innenminister Manourh, dessen Nachfolger der Kriegsminister Maginot werden wird. An die Stelle Maginots wird der bekannte elsässische Senator General a. D. Bourgeois treten.

Der Antifaszistentag wurde in Anhalt verboten, in Lübeck der Regimentstag aufgehoben.

Die Vorlage über die wertbeständige Goldanleihe wird am 28. Juli dem Reichskabinett zugehen. Eine Beratung im Reichstage wird nicht erfolgen, da der Reichsregierung die Ermächtigung erteilt worden war, in dringenden Fällen ohne Befragung des Parlaments vorzugehen.

Als Nachfolger Bemelmans in der Reparationskommission wird der Kabinettschef des Ministerpräsidenten Theunis, Butt, genannt.

Die Hamburger Sozialdemokratie zur Lage.

Die Delegierten der Landesorganisation Hamburgs und Betriebsvertrauensleute faßten einstimmig die folgende Entschließung:

Die im Gewerkschaftshause tagende Versammlung der Delegierten und Betriebsvertrauensleute des Sozialdemokratischen Vereins für das hamburgische Staatsgebiet würdigt die Hindernisse und Schwierigkeiten, mit denen die Vertreter der Arbeiterschaft im Reichstag in den letzten Monaten zu kämpfen hatten, insbesondere billigt sie die Motive, die die Fraktion bewogen haben, einen Sturz der gegenwärtigen bürgerlichen Regierung zu vermeiden.

Die Versammlung will aber nicht unterlassen, die Fraktion nachdrücklichst auf die außerordentliche Zuspitzung der Lage und die wachsende Unzufriedenheit breiter Schichten der Arbeiterschaft hinzuweisen. Die Furcht vor einem Sturz der Regierung Cuno darf insbesondere nicht so weit gehen, die Pflichten als Oppositionspartei, die mit ihren Forderungen die Interessen weitester Kreise des deutschen Volkes vertritt, zu vernachlässigen.

Die andauernde Verschlechterung der Lage, die nach außen durch eine Kette von diplomatischen Ungeschicklichkeiten der Regierung mit hervorgerufen wurde, nach innen im völligen Verfall unserer Mark zum Ausdruck kommt, macht eine stärkere Betätigung der oppositionellen Haltung zu einem Gebot der Selbsterhaltung der Arbeiterklasse.

Die Fraktion wird aufgefordert, die kommende Augusttagung des Reichstages dazu zu benutzen, mit allem möglichen Nachdruck den sofortigen Eintritt Deutschlands in den Völkerbund zu fordern.

Wenn wir uns auch keine Illusionen über die unmittelbaren Wirkungen machen, so sind wir doch der Meinung, daß der Eintritt Deutschlands eine so überwältigende Probe von Deutschlands gutem Willen zur Beseitigung der europäischen Konflikte bedeutet, daß dadurch die auf eine vernünftige Regelung drängenden Kräfte im Auslande verstärkt werden und Deutschland dadurch einen erhöhten Einfluß auf die Regelung der europäischen Angelegenheiten erhält.

Die Fraktion wird des ferneren aufgefordert, von der Regierung ein kräftiges und eindeutiges Abrücken von der Politik des „aktiven Widerstandes“ und den Machenschaften der Faszisten in Deutschland zu verlangen. Die zweideutige Haltung der Regierung Cuno kommt einer Begünstigung gleich und ist geeignet, die schlimmsten außenpolitischen Folgen zu zeitigen.

Vor allem aber wird die Fraktion aufgefordert, ihre ganze Kraft einzusetzen, um dem Steuerskandal ein Ende zu bereiten. Die auf Papiermark basierte Finanzpolitik bedeutet in einer Zeit reißender Geldentwertung eine unerhörte Begünstigung der kapitalistischen Schichten zuungunsten der Allgemeinheit.

Darüber hinaus muß aber eine Regierung, die an eine Fortdauer des passiven Widerstandes denkt, die Substanz der Wirtschaft angreifen und dem Staat Sachwerte zur Verfügung stellen. Geschieht das nicht, so fällt die volle Verantwortung für einen vorzeitigen Zusammenbruch der Ruhraktion und für die völlige Zerstörung der deutschen Währung auf jene bürgerlichen Parteien, die die Rücksicht auf privaten Gewinn dem Wohle der Allgemeinheit vorangestellt haben. Sie sind als Verderber Deutschlands vor dem deutschen Volke für alle Zeiten an den Pranger gestellt.

*

Weitere Kundgebungen.

Der Vorstand des Bezirksverbandes der Sozialdemokratischen Partei von Schleswig-Holstein hat am Donnerstag folgenden Beschluß gefaßt:

„Der Bezirksvorstand ist der Auffassung, daß die Untätigkeit der Reichsregierung auf außenpolitischem wie auf innenpolitischem Gebiete nicht länger zu ertragen ist, soll nicht in kürzester Frist Reich, Volk und Arbeiterschaft darüber zugrunde gehen. Die bis zum äußersten gespannte politische Lage begründet die Gefahr unübersehbarer Entladungen, wenn nicht schnell die Ruhrfrage einer Entscheidung zugeführt, dem Währungsverfall nach Kräften Einhalt getan, die unergiebige und ungerechte Steuerpolitik durchgreifend umgestaltet, die Erfassung der Sachwerte in Angriff genommen und wirksame Maßregeln gegen die rechtsradikale Gefahr getroffen werden. Der Bezirksvorstand erwartet vom Parteivorstand und von der Reichstagsfraktion, daß sie in diesem Sinne nachdrücklich auf die Reichsregierung einwirkt und sie zum Handeln zwingt.“

*

Im Anschluß an die bedauerlichen Vorgänge nach der gemeinsamen sozialistisch-kommunistischen Demonstration am Montag erläßt die Bezirksleitung Hessen-Nassau der VSPD. einen Aufruf, in dem es u. a. heißt:

„. . . . Ebenso entschieden müssen unsere Parteimitglieder von den Kommunisten abrücken; **mit den Kommunisten gibt es keine gemeinsame Aktion mehr.** Unsere Partei ist groß und stark genug, um, wenn es nötig ist, besonders aktiv vorzugehen. Außerdem hat der Parteitag von Augsburg fast einstimmig den Beschluß gefaßt, wonach mit der KPD. keine gemeinsame Aktion mehr gemacht werden dürfe. An diesen Beschluß erinnern wir und erwarten von allen Parteimitgliedern, ganz besonders aber den Vorständen, daß unter allen Umständen dieser Beschluß durchgeführt wird. Die fortwährende Wühlarbeit der Kommunisten hat die Gewerkschaften und Genossenschaften stark gefährdet. Solange die Kommunisten diese

Das Metall der Toten.

Roman von Concha Espina.

[60]

Als Casilda Auroras verzweifelten Schrei hörte und sie in der Dunkelheit schwanken sah, machte sie eine Bewegung plötzlichen Erstaunens und betrachtete ihre Hände, als fürchte sie, sie voll Blut zu finden: ein wenig Rauch hüllte sie ein, und in der Rechten, die die Pistole hielt, spürte sie eine ungeheure, kalte Last, ein eisiges Gefühl von Müdigkeit. Sie ließ den Arm in die weiten Falten ihrer Schürze sinken und schickte sich an, mit aller Vorsicht die Waffe an den Platz zurückzulegen, an dem Manolo sie gelassen hatte.

„Was versteckst Du denn da?“ fragte in größter Unruhe Carmen, der sie im Gang begegnete.

„Verstecken . . .?“

„Ja.“

„Nichts!“

Sie möchte dem Forschen der Freundin entgehen, aber diese konnte ihre Neugier nicht bezähmen und hatte es schließlich ergründet:

„Die Pistole ist es . . . Und heiß ist sie . . .! Was hast Du gemacht?“

„Schrei nicht so!“

„Wie Du zitterst! . . . Was hast Du gemacht?“

„Ich habe in die Luft geschossen.“

„Wozu?“

„Zum Vergnügen.“

„Lügnerin . . . Verbrecherin!“

„Um Gotteswillen, schweig!“

„Du nenne nur Gottes Namen nicht! Du glaubst nicht an ihn, und deshalb hassest und mordest Du!“

„Ich habe nicht gemordet!“

„Woher weißt Du das? Der furchtbare Schrei, der durch die Straße gellte, wird wohl von dieser Frau gekommen sein . . .“

„Die Toten schreien nicht!“ stammelte Rubios Tochter mit rauher, belegter Stimme. Dann beeilte sie sich, die Pistole an ihren Ort zu legen.

„Wie schlecht . . . wie gemein! . . .“ flüsterte Carmen zitternd hinter der Schuldigen.

„Sei still, verrate mich nicht!“

„Wenn man von mir eine Erklärung verlangt, so werde ich sprechen!“

„Und wenn man keine verlangt?“ erkundigte sich Casilda, deren Ausdruck zwischen Flehen und Drohung schwankte.

„So werde ich um Deiner Mutter willen schweigen!“

Dolores kam mit Hortensia aus der Schlafkammer; sie leuchteten sich mit einer Hängelampe und sprachen aufgeregt von dem Schuß und der Stimme, die vor einem Augenblick gleichzeitig unmittelbar vor den Fenstern erklungen waren. Als dieses Licht sich über die Wohnung breitete, floh Casilda davor mit scheuem Gesicht und angstvollen Gebärden, bis sie plötzlich in höchster Erregung zu Carmen sagte:

„Ich gehe.“

„Was?“

„Lebewohl.“

Und, ohne den Kopf zu wenden, schwang sie sich in jähem Ungestüm auf die Gasse.

„Casilda, höre doch: warte.“

„Wo geht sie hin?“ fragte Hortensia ganz erstaunt.

„Ich weiß nicht,“ flüsterte Carmen verwirrt und ihre tiefe Bestürzung kaum verbergend.

„Sie hat sich mit mir gezankt, und da ist sie imstande, fortzulaufen und die Mutter allein zu lassen.“

„Sie ist verdrießlich, ja,“ bestätigte Carmela, die voll Furcht und Sorge auch gern von hier fort wollte. „Aber da sie nicht kommt,“ fuhr sie drängend fort, „so werde ich ihre Mutter mitnehmen.“

Sie nahm sie sanft am Arm, und die betrübte Frau ließ sich fortführen in dem Glauben, daß Casilda mit ihnen sei.

Von Unschlüssigkeit gebeugt gingen sie dahin, sich vor dem Platzregen ein wenig in den Schutz der Häuschen flüchtend.

Dolores blieb stehen und sah ihnen nach, bis der Trauerschleier des Dunkels sie deckte.

„Ich begreife es nicht!“ rief sie aus.

„Was?“

„Daß Deine Mutter so fortgeht.“

„Ach, die Arme!“ wimmerte Fanjuls Frau zerknirscht. „Ich kann ja nichts dafür!“

„Aber — Deine Schwester?“

„Die ist halb verrückt; sie wird schon wiederkommen.“

„Zwei Töchter zu haben, und dann im Alter mit Armut und Trübsal allein zu bleiben —!“

„So ist das Leben!“

„Hast Du nicht Angst, daß es Dir einmal ebenso gehen könnte?“

„Mir?“

„Nun ja!“

„Es gibt wenig Männer, die so unbändig sind wie meiner!“

„Und so hübsch, nicht wahr?“ schloß Dolores ironisch.

„Sie tadeln mich!“ klagte Hortensia, die sich ihrer Leidenschaft schämte.

Dieses lebhafte Gespräch führten sie an der Tür der Hütte, als Dolores schon im Begriff war fortzugehen; sie hoffte noch vieles in Erfahrung zu bringen, denn die letzten bedrohlichen Ereignisse hatten sie ängstlich gemacht, und sie war in Unruhe um Enrique.

Hortensia wäre ebenfalls gern auf die Suche nach Manolo gegangen. Sie vergaß Mutter und Schwester, vergaß ihre eigenen Kinder und dachte an nichts, als an den händelsüchtigen Mann, diesen Raufbold, der sich in dem Durcheinander einer Gefahr aussetzen könnte; aber sie fürchtete ihn zu erzürnen, wenn sie ausginge, und blieb deshalb, von Fieber und eifersüchtiger Liebe verwirrt, hier auf ihrem Posten.

Mittlerweile durchkreuzte Casilda die Stadt, ohne den Platzregen zu fühlen, und versteckte sich vor Leuten und Lichtern, da sie in jedem Geräusch und jedem Schatten eine Verfolgung witterte. Instinkt und Gewohnheit führten sie in das Haus auf dem Berge, und ohne Zweck und Ziel, nur von der Notwendigkeit der Flucht vorwärtsgetrieben, ging sie wieder ins Freie, überquerte die Straße und war nun weit von der Stadt entfernt: die elenden Laternen drangen nicht bis hierher, und der wilde Mut des jungen Mädchens kam vor dem vom Sturm gebadeten Steinungeheuer ins Schwanken.

Sie vermißte die schrillen Geräusche der Fabriken, die Flammen der Hochöfen, die Botschaft brachten wie Tauben, entbehrte die wie Korn auf die Schlackenhaufen fallende Glut, die Rufe und Blitze im Brodeln der Industrie, die sonst die ersten Biegungen des Weges erhellt hatten. Blind und stumm wie jetzt, schien das Tal der Flüchtenden ein anderes: die beängstigend dichte Hülle dieser Einsamkeit mutet sie fremd an, und sie ist mehrmals zwischen den Sümpfen und der Halde hin und her gegangen, ohne die Spur eines Pfades zu entdecken.

Noch immer entzündet das Unwetter das schwarzgleiche Flattern seines Hauchs, und dank diesem düsteren Leuchten gelang es Rubios Tochter, an der Station von Naya und dem Geßereigelände vorbeizufinden und sich schließlich in dem Schuppen eines Vorratshauses zu verstecken: hier macht sie Halt, denn die drohenden Irrwege des Gebirges flößen ihr Furcht ein, als sie beim stürmischen Funkeln der Wolken sieht, wie der Himmelsbogen sich über die Berge spannt.

Casilda fühlt sich von einer ungeheuren Feindseligkeit umgeben, die ihr Grauen erregt: niemals hat sie den Horizont so, wie ein Schweißtuch, auf die Felsen gedrückt gesehen, noch je den Wind dem Grauen der Nacht so traurige Dinge erzählen hören. Es scheint, daß die Höhle der Orkane geborsten ist und daß alle furchtbaren Stürme einander zu frechem Spionieren anfeuern.

Das Mädchen hat in ihrem Versteck einen Haufen Hobelspäne gefunden, und dahinein drückt sie sich zitternd und benommen, denn auf ihrem schweißbedeckten Körper fühlt sie die Kälte des Wassers. Die Gedanken eilen flüchtig durch ihr Bewußtsein, berühren es und gleiten darüber hin, wie der von dem dürren Lande aufgetrunkene Regen, wie der verzweifelt in den Engpässen heulende Wind.

Sie verstopft ihre Ohren: ihre ganze Umgebung flieht sie und läßt sie allein; sie ist überzeugt, daß auch die Gebirgskette sich in ungeheurem Flug davonmacht. Nur verworren denkt sie an ihre Schuld und an ihr Unglück. Sie hat die Empfindung, daß sie ihre Nebenbuhlerin verwundet haben muß, und grämt sich nicht weiter: ererbter Trieb verhärtet ihr Herz. Diese Frau hat ihr das Glück geraubt: dafür haßt sie sie und glaubt sich berechtigt, sie zu töten. Weshalb fürchtet und versteckt sie sich dann?

Sie weiß es nicht. Selbst die harmlosesten und friedlichsten Erinnerungen jagen ihr jetzt Furcht ein; Grauen überfällt sie, wenn sie sich Auroras Augen vorstellt, wie sie, schimmernd wie grüne Sterne, voll Dankbarkeit auf Marta ruhen. Mit Verwunderung ruft sie sich ein paar strenge Worte von Estévez ins Gedächtnis: „Du mußt Pedro Abril heiraten, er bietet Dir ehrlich seine Hand, und Dein Vater hat es sterbend gewünscht.“

(Fortsetzung folgt.)